

Texte aus der Dokumentationsbibliothek



TP 1988-1, s.42-43, Hat Heidi gelebt
Terra Plana
Dr. Paul Meinherz, Chur

Dr. Paul Meinherz, Chur

Hat Heidi gelebt?

Heidi hat gelebt, stellt Dietmar Grieser in seinem kürzlich erschienenen Buch «Die kleinen Helden» fest. Aber lebt Heidi denn nicht mehr, wann sollte es gestorben sein? Lebt es nicht immer und überall, wo von ihm erzählt wird, auf deutsch, auf englisch, auf japanisch und in vielen andern Sprachen der ganzen Welt. Niemand wird ernsthaft an eine leibliche Mutterschaft Johanna Spyris glauben, aber Heidi ist gleichwohl ihr Geschöpf. Johanna Spyris «Heidi» ist ein Kunstwerk, und die Schriftstellerin wird vielleicht doch etwas zu tief herabgesetzt, wenn sie als Reporterin gesehen wird, die in Rofels mit einem dreizehnjährigen Bauernmädchen gesprochen haben soll, sich seine Lebensgeschichte erzählen liess und dann ein Buch machte aus dem, was sie erfuhr.

Ein bisschen Klatsch

Es ist doch merkwürdig, wie viele aufmerksam zuhören, wenn einer von Frau Dorothea Zimmermann Komminoth aus Jenins berichtet, die zu Lebzeiten gesagt haben soll, sie wisse von Vorfahren, die hätten Heidi gekannt und beschrieben: barfüssig und mit einem einfachen Leinenkittel bekleidet. Und kraushaarig – wie bei Johanna Spyri. Insgesamt ein ausgesprochen ärmliches, aber durch und durch drolliges «Maitli». Warum sollte nicht wahr sein, was wahr sein könnte? Weil's schadet! Wir suchen Heidi auf diesem Weg in einer Welt, der es nicht angehört. Heidi hat Weltgeltung, es ist, zusammen mit Jürg (nicht zu verwechseln

mit Jörg) Jenatsch, die bekannteste Bündnerin. Wenn wir von Heidi etwas Privates, Intimes, Lokales zu berichten wissen, kommen wir ganz nahe zum Klatsch.

Geheimnisse könnten Vertrauen stiften

Klatsch ist natürlich geächtet, alle Anstandsbücher des letzten Jahrhunderts sind sich darüber einig, und schon Theophrastus, ein Schüler von Aristoteles, beschreibt in seinen berühmten Charakter-skizzen den Verleumder: «Ist er in Gesellschaft, so klatscht er über jemanden, der soeben weggegangen ist.» Freilich ist nicht jedes Gespräch über Dritte gleich Klatsch, es kann Ausdruck der Teilnahme, des Vertrauens oder in unserem Fall des Interesses sein. Wenn ein Freund ein Geheimnis von einem Dritten erzählt, kann dieser ihm dankbar sein für das Vertrauen und es respektieren; so wird er im Bunde der Freunde der Dritte. Klatsch stiftet Gemeinschaft, wenn er wohl gemeint ist.

Meint Grieser es gut mit Heidi?

Er schreibt auf Seite 69: «Da ist zuerst einmal der Lehrer Rudolf Balzer. Er unterrichtet an der Volksschule Maienfeld, hat ausserdem für die von ihm geleitete Laienbühne eine Reihe von Theaterstücken geschrieben und ist im Nebenberuf Zivilstandsbeamter, hat also Einblick in die örtlichen Kirchenbücher. Verheiratet ist er mit einer Bauerntochter aus dem Heidi-Dörfli Rofels. Wenn also irgendeiner, dann verfügt er über den rechten Zugang zu den Quellen. Anlässlich einer Theaterprobe gibt er sein frischerworbenes Wissen an seine Mitspieler weiter, und einer von ihnen, ein passionierter Heimatforscher, Josef Schwarz, schreibt es auf: Eine Just sei das Urbild des Heidi gewesen, Maiali hätten die Leute sie gerufen. Wie Balzer (der 1979 in Maienfeld gestorben ist) zu seiner Entdeckung gelangt ist, kann man nur vermuten: wohl über Befragung der schwiegerelterlichen Verwandtschaft im Heidi-Dörfli Rofels sowie der Kirchenbücher.» Am 15. März 1859 sei tatsächlich eine Amalia Margreth Nigg in Rofels zur Welt gekommen, die 1890 Jacob Just geheiratet habe. Aber eine Verbindung zu Johanna Spyris Heidi ist nicht vorhanden. Amalia oder Maiali Just-Nigg ist wohl längst gestorben, aber Heidi lebt.

Heidi kann gar nicht sterben

Wir können dieses wunderbare Kind höchstens vergessen, doch uns zum Schaden. Van Goghs Bild «Schwertlilien» wurde kürz-

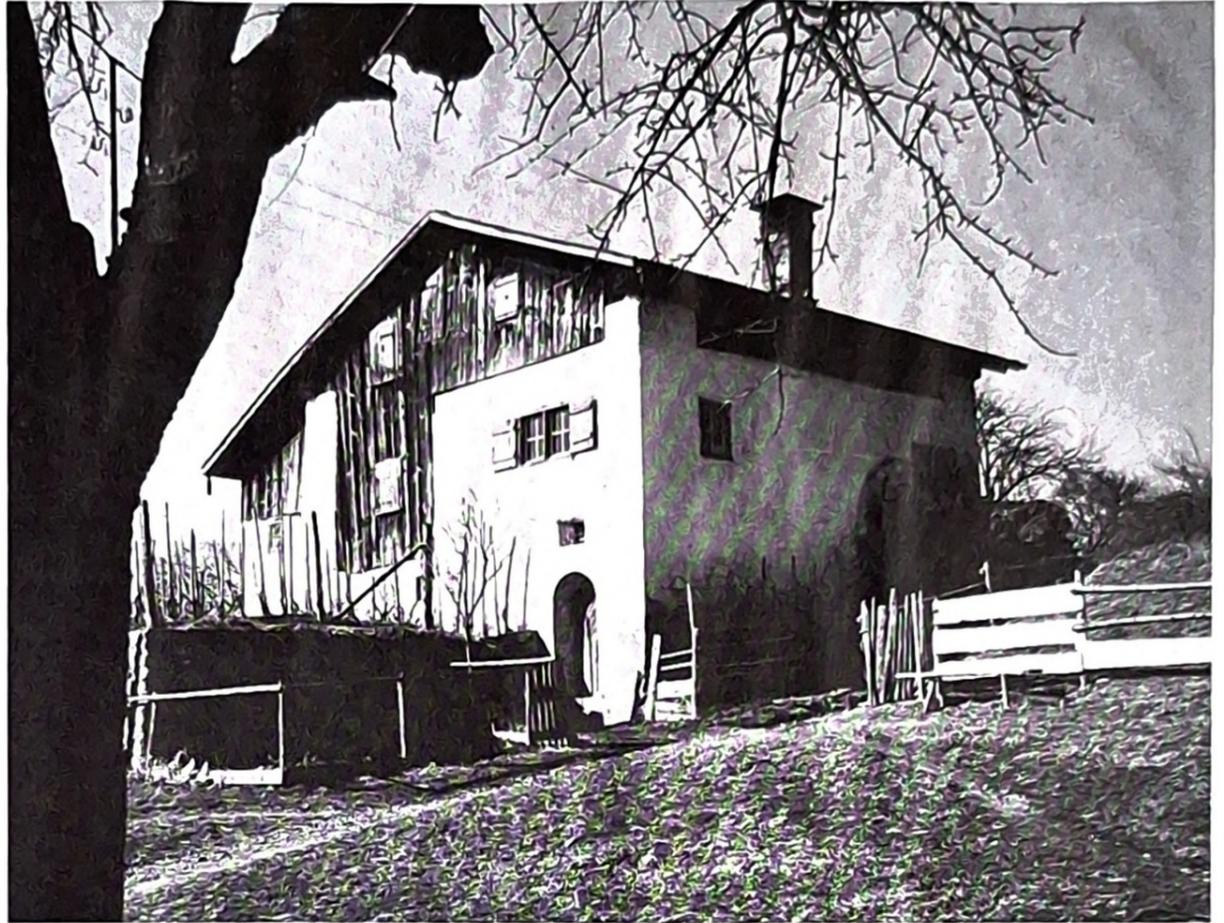


Rudolf Mürger, der bekannte Maler, Heraldiker und Illustrator, versah die zum Volksbuch gewordene Heidi-Geschichte mit Bildern. Unser Bild zeigt Dete, die Heidi zum Alp-Öhl bringt, bei einem Schwatz mit einer

Bergbauernfrau. Trotz des heissen Junitages hatte sie dem Kind «zwei, wenn nicht drei Kleider übereinander angezogen und drüberhin ein grosses, rotes Baumwollentuch um und um gebunden».

Das ist das Heidi-Hüsil in Unterrofels, wer es richtig versteht, darf es ruhig sagen, aber es hat weder mit Johanna Spyri noch mit Ihrem Heidi etwas zu tun. Es diente Rudolf Mürger kurz nach der Jahrhun-

dertwende als Vorbild für eine seiner vielen Illustrationen. Das Haus hat sich seither nicht verändert, es ist noch immer ganz eins mit der natürlichen Umgebung, wie Heidi.



lich für viele Millionen gehandelt. Auch diese Blumen haben ganz sicher in irgendeinem Garten geblüht, aber wie lächerlich wäre es, heute nach diesen Pflanzen oder ihren Überbleibseln zu forschen. Genau so wenig finden wir in Registern und Akten von dem Heidi, das Johanna Spyri in ihrem Buch gestaltet hat. Wer im Aktenstaub sucht, der geht in die Irre, und man fragt sich, wieviel der vom lebendigen Heidi zu fassen vermag. Besser ist es, in unsern Erinnerungen zu suchen, ob noch etwas vorhanden ist von jenem Glück, das wir empfunden, als wir die Geschichte hörten oder erzählten. Dort sind auch wir der Unschuld begegnet, der Reinheit, der guten Natur in uns Menschen. In Johanna Spyris Heidi ist etwas von unserer menschlichen Natur lebendig. Wir versuchen vergebens, Natur zu schützen, wenn wir sie in unserm Innern nicht kennen. Johanna Spyris Buch weist uns den richtigen Weg, die Suche nach Häusern und Namen lenkt davon ab. Wer weiss, vielleicht findet einer noch ein Paar Schuhe, die Heidi im Winter getragen, und Leute, die ihm das glauben.



Im vornehmen Salis-Haus in Jenins war Johanna Spyri oft zu Gast. Als sie einmal nach einem Spaziergang mit ihrer Jugendfreundin, Frau Anna Elisa von Salis, zurückgekehrt war, sagte sie zu deren Mann, dem Obersten Jakob von Salis, sie habe nun die Grundlage für eine neue Geschichte, das «Heidi».



Als das eigentliche Dörfli der Heidi-Geschichte kann wohl die Walsersiedlung Rofels angesprochen werden. Dieses wappengeschmückte Haus in Oberrofels war einst das Rathaus der freien Walser.